

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Achtung!
Man kaufe Strumpfwaren und Wollwaren nur in einem solchen, bekannten Special-Geschäft, da man hier die beste und größte Auswahl zu allen Preisen hat und mit Ramschwaare verschont wird.

Hugo Borack,
Kostlieferant,
vorm. Eduard Emil Richter,
Altmarkt, Ecke Seestraße 1.

Achtung!
Man kaufe Trikotagen, Unterröcke, Shawls, Tücher, Plaid, Krage, Handschuhe, Baby-Sachen u. nur in einem größeren Special-Geschäft, da man hier durch den größeren Umsatz die Garantie des Neuen hat.

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Folgen der Kaiserdepeſche.

Die Worte, die der Kaiser telegraphisch an Herrn Dingeldey geschickt hat und die durch Herrn v. Stumm der Öffentlichkeit übergeben wurden, erregten natürlich in der Presse einen wahren Sturm. Die verschiedenen Commentare, die dabei zeigte sich, sind einmal die „Gesinnungstüchtigkeit“ der Parteipresse in ihrer Beleuchtung. Den freisinnigen und radicalen Blättern ist die christlich-social Bewegung ein Dorn im Auge und sie wurde Anfangs das Kaiser. Telegramm bedingungslos begrüßt, die „freien Männer vor des Königs Thron“ waren weiter bereit, staatsbürgerliche Rechte preiszugeben, da sie dem Gegner etwas am Jenge zu fügen und Capital für die eigenen Bestrebungen herauszuschlagen.

Man kann es verstehen, wenn Angesichts des Treibens der „demokratischen“ Organe der socialdemokratischen „Vorwärts“ die liberalen Blätter auch einen solchen Meinungsausdruck nicht einmal die „Gesinnungstüchtigkeit“ der Parteipresse in ihrer Beleuchtung. Den freisinnigen und radicalen Blättern ist die christlich-social Bewegung ein Dorn im Auge und sie wurde Anfangs das Kaiser. Telegramm bedingungslos begrüßt, die „freien Männer vor des Königs Thron“ waren weiter bereit, staatsbürgerliche Rechte preiszugeben, da sie dem Gegner etwas am Jenge zu fügen und Capital für die eigenen Bestrebungen herauszuschlagen.

Man kann es verstehen, wenn Angesichts des Treibens der „demokratischen“ Organe der socialdemokratischen „Vorwärts“ die liberalen Blätter auch einen solchen Meinungsausdruck nicht einmal die „Gesinnungstüchtigkeit“ der Parteipresse in ihrer Beleuchtung. Den freisinnigen und radicalen Blättern ist die christlich-social Bewegung ein Dorn im Auge und sie wurde Anfangs das Kaiser. Telegramm bedingungslos begrüßt, die „freien Männer vor des Königs Thron“ waren weiter bereit, staatsbürgerliche Rechte preiszugeben, da sie dem Gegner etwas am Jenge zu fügen und Capital für die eigenen Bestrebungen herauszuschlagen.

Man kann es verstehen, wenn Angesichts des Treibens der „demokratischen“ Organe der socialdemokratischen „Vorwärts“ die liberalen Blätter auch einen solchen Meinungsausdruck nicht einmal die „Gesinnungstüchtigkeit“ der Parteipresse in ihrer Beleuchtung. Den freisinnigen und radicalen Blättern ist die christlich-social Bewegung ein Dorn im Auge und sie wurde Anfangs das Kaiser. Telegramm bedingungslos begrüßt, die „freien Männer vor des Königs Thron“ waren weiter bereit, staatsbürgerliche Rechte preiszugeben, da sie dem Gegner etwas am Jenge zu fügen und Capital für die eigenen Bestrebungen herauszuschlagen.

dieser Worte in der unermittelten Schärfe und Schärfe des kurzen Telegramms; denn so wie sie bestanden, thun sie der großen Mehrzahl der Lesenden großen Unrecht und sind sehr geeignet, ihre Autorität und damit auch ihre Wirksamkeit schwer zu schädigen. Wir halten deshalb eine authentische Interpretation und Einschränkung dieser Worte für dringend nötig. In den evangelischen Pastoren aber haben wir die Zuversicht, daß sie sich durch diese Worte, so wie sie auch ihren Königstreuen Herzen thun, nicht irritiren lassen.

Recht bezeichnend für den Ton, in welchem seitens des sächsischen Kreises das Telegramm erörtert wird, sind folgende Sätze der „Pommerschen Reichspost“, die wir dem „Volk“ entnehmen:

Wenn wiederholt aus Staatspolitik evangelische Pastoren bei Verhandlungen ihren Glauben geltend machen, wie einen „Glaubensbündel“, wenn da ein politischer Vortheil zu gewinnen ist, so wird der Herrscher der evangelischen Landesherrschaft ihr Recht zugeben, gegen solche Art von Politik den Protest des christlichen Gewissens zu erheben. Dies Recht und diese Pflicht, die jeder Christ hat, im Namen des Evangeliums Zeugnis abzulegen gegen Alles, was dem Geiste des Evangeliums widerspricht, wird man doch nicht einzig und allein den Pastoren vorbehalten wollen.

Wenn wir nun fragen, welche Folgen das Kaiserwort haben werde, so können wir uns schon auf Grund der heutigen Wahrnehmungen des Eindruckes nicht erheben, daß die an sich zweifellos edlen Absichten des Kaisers schwerlich den erwarteten Erfolg erzielen werden. Bilden wir nur um uns! Ueberall sieht die Kundgebung des Kaisers auf Widerspruch. Auch die freisinnigen Organe finden nunmehr constitutionelle Bedenken gegen den Wortlaut der Depeſche, im Pastorenlager regt sich gegen sie die heftigste Opposition, die Partei Stüdens giebt die erste Antwort damit, daß sie ihn in der Kaiserly mit großer Mehrheit in die Provinzialversammlung wählt. Ihm selbst aber ist ein Triumph bereitet worden, wie er ihn nach dem Scheitern seiner Hoffnungen nicht mehr erhoffen konnte. Eine große Bewegung knüpft sich wieder an seinen Namen, und getragen von ihm, findet der „jüdische Kultur“ den Ruch zu einem neuen: „Hier siehe ich, ich kann nicht anders!“ „Ich habe jetzt gemerkt, wie ich angefangen habe“, ruft er. „Ich werde in alter Weise weiter arbeiten. Das Ende überlasse ich Gott.“

Das also ist die unmittelbare Wirkung der Kaiserdepeſche: Stüden als Verfechter der öffentlichen Meinung! Wer hätte das vor einem halben Jahr gedacht! Wahrlich, die Veröffentlichung der Depeſche war das größte Glück für den „Gottesmann“; ob auch ein Glück für den inneren Frieden? ... Darum ist es bedauerlich, daß Herr v. Stumm, einer der „Unverantwortlichen“ es sich herausnehmen durfte, mit einer ursprünglich ganz privaten Bemerkung des Monarchen öffentlich zu wuchern.

Deutschland.

Blauweiser Particularismus. Wenn nach 25-jährigem Bestehen des Deutschen Reiches der Herrscher eines bekannten mittel-europäischen Großstaates in particularistischem Großmachtstänke über Alles hinwegsetzt, was die Rufe der Geschichte in ihre Steintafeln eingetragen hat, wenn er sich den bewundernden Blicken seiner treuen Unterthanen in einer Uniform aus der Zeit der Urväter zeigt oder in seinem Rindchen den patriotischen Begeisterung ein polizeilicher Dämpfer aufgesetzt wird, weil Serenitätsstimm die Farben schwarz-weiß-rot in nervöse, able Stimmung versetzen, so kann man es immerhin getrost Müller und Schulze im „Kladderadatsch“ überlassen, über ein solches Thun ein Urtheil zu fällen. Etwas Anderes ist es aber, wenn, wie jetzt aus München berichtet wird, in der Hauptstadt des zweitgrößten deutschen Staates bei der Feier des Frankfurter Friedens, einem alldeutschen Feste, der berühmte Schwabinger Hofrath in Galauniform auf dem Plage erscheint

und nach allen Seiten abwinkt, auf daß ja keiner der Festtheilnehmer auch nur durch ein Wort daran erinnert werde, daß es ein Deutsches Reich giebt, für das doch auch die Bayern ihr Blut vergossen haben. Und nachdem die Bezirksinspectoren in der Stadt herumgelaufen sind und die Leute beschwören haben, ja keine deutschen, nur bayerische Fahnen herauszustecken, und nachdem der Censorenblauschiff alles Deutsch-Patriotische aus den Manuscripten der Festredner herausgestrichen, hat das „patriotische Fest“ einen Verlauf genommen, wie ihn der Herr Schwabinger Hofrath wünschte. Weder des deutschen Kaisers noch des Staatsmannes, der den Frieden geschlossen, ist auch nur mit einer Silbe gedacht worden. Alles das sind keine vagen Gerüchte, sondern nackte Thatsachen, die von dem angesehensten Münchener Blatte, den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vollinhaltlich aufrecht erhalten werden. Das Gott erbarm! Wir haben es wirklich weit gebracht in 25 Jahren! Und nun, da man dem Herrn Schwabinger Hofrath nachsichtigt, will's Keiner gewesen sein. Bürgermeister und Magistrat waschen mit fadenheiniigen „Berichtigungen“ ihre Hände in Unschuld, sie wollen's nicht gewesen sein, aber Einer war's doch? Wer das wohl sein mag?

Berlin, 13. Mai. Der Bundesrath stimmte den Gesetzen wegen Feststellung des Nachtrages zum Reichsetat für 1896/97 und wegen Aufnahme der Anleihe für die Deeresverwaltung, sowie wegen Feststellung des Nachtrages zum Colonialetat für 1896/97 zu.

Die zweijährige Dienstzeit muß bleiben. Die freisinnige Volkspartei hat in einer in Gemeinschaft mit der deutschen Volkspartei abgehaltenen Fraktionsversammlung beschlossen, in den Gesetzentwurf über die Umformung der vierten Bataillone die Aufnahme eines Paragraphen zu beantragen, welcher die zwanzigjährige Dienstzeit dauernd einführt, und von der Zustimmung der Regierung zu diesem Beschlusse ihre Stellung zu der Vorlage abhängig zu machen. Bekanntlich gilt gegenwärtig die zweijährige Dienstzeit nur bis zum 1. April 1899, und erlangt die dreijährige Dienstzeit von selbst wieder Geltung, wenn bis dahin nicht eine anderweitige Gesetzesbestimmung erlassen ist.

Die Landwirtschaftskammern über das Verbot des Getreideterminhandels. Der Reichskanzler Herr v. Hofmann und der preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Hammerstein haben von den Landwirtschaftskammern ein Gutachten über das Verbot des Getreideterminhandels eingeholt. Die sämtlichen Kammern, deren Vorsitzende vor einigen Tagen in Berlin zusammengetreten waren, haben sich einstimmig für das Verbot ausgesprochen, und zwar aus moralischen und wirtschaftlichen Rücksichten. Die Aufhebung werde die Preisbildung für Ackerfrüchte in bessere Bahnen lenken und bewirken, daß Vorrath und Bedarf wieder die maßgebenden Factoren für die Preisentwicklung bilden.

Cottbus, 13. Mai. Wiedemann haben zwei Firmen der Tuchbranche die Zahlungen eingestellt: Gustav Schubert und Otto Schulze. Die Auflösung der socialdemokratischen Partei-Organisation vor Gericht. Die umfangreiche Strafsache gegen die Träger der socialdemokratischen Partei-Organisation wird heute und die folgenden Tage vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zur Verhandlung gelangen. Die letztere ist von um so größerer Bedeutung, als die socialdemokratische Partei-Organisation in ähnlicher Form auch bei anderen Parteien anzutreffen ist.

Der socialdemokratische Parteitag in Halle im Jahre 1890 hatte diese Organisation geschaffen. Nach derlei werden die Geschäfte von Berlin aus durch den aus sechs Personen bestehenden Parteivorstand geleitet. In öffentlichen Versammlungen wird in jedem Wahlkreise ein „Vertrauensmann“ gewählt, in dessen Händen die Organisation der allgemeinen Agitation liegt, der durch Verkauf sogenannter Bous unregelmäßige Beiträge sammelt und namentlich auch mit dem Partei-Vorstand correspondirt. In Berlin besteht außerdem in jedem der sechs Wahlkreise ein socialdemokratischer Wahlverein, der die Agitation unter seinen Mitgliedern und speciell die Vorbereitung der Wahlen betreibt. Berlin ist zugleich der Sitz der Agitations-Kommission für die Mark Brandenburg. Dazu tritt dann noch die bekannte Local-Kommission, deren Aufgabe es vornehmlich ist, durch Verhandlungen mit den Gewerbetreibenden festzustellen, wo Versammlungs-Localitäten für die Socialdemokraten zu haben sind. Schließlich ist noch die Preis-Kommission zu erwähnen, die zur Controle der Redaction des Partei-Organs niedergesetzt ist.

Pariser Plauderei.

(Von unserem Pariser Correspondenten.)

Paris, 13. Mai.
Es giebt Leute, welche Paris mit einem großen Martenshutm verwechseln. Auf mich macht die Stadt bermalen den Eindruck eines Martenshutm, in welchem eben wieder eine Generalprobe stattfand. Die Generalprobe der bevorstehenden toden Saison. Die Generalprobe bleibt dem zahlenden Fremden reservirt; bei der Generalprobe aber ist noch ganz Paris anwesend. Ich fand es bei der Mühe werth, mich um eine Karte zu bemühen, sondern zog vor, über Land zu gehen. Ich kenne das Stück; es ist in jedem Jahre dasselbe. Es regt sich jetzt nichts. Ja, wahrhaftig, es ist, als ob jeder auch die Herren Raubmöder Herren hielten. Dem Martenshutm-Interviuere bleibt zur Zeit nur ein Gedächtnis, und es heileibe kein Bösewicht, sondern ein christlicher Herrmann an Midis, gewisser Durand aus Marseille, ein „Falter“, der in einer Musicale des Montmartre sich aufgehängt hat und täglich bloß auf eine Bekantheit herabgenommen wird. Diese kurze Pause der Erholung ist dem Manne ebenfalls nicht gegönnt von den Reportern. Die Aufmerksamkeit dieses Durand, der mehrere Wochen gehängt bleiben wird, um eine Wette zu gewinnen, ist wohl schon durch die Blätter gegangen, aber ist die Ausrufung dieses Menschen, daß er die furchtbaren Qualen eines Martenshutm mit seinem Kindern eine sorgenfreie Zukunft haben. Dieser Durand ist ein Bild des Opfermuths der Männer, die wahrhaft an das Ideal, wie er bei Musikbegleitung baumelt, um ein Stück unterm Rinn, um nicht ganz zu erstickn, und täglich eine Viertelstunde abgeschnitten wird, damit er eine Lasse Bouillon nehmen; all diese Marten, die Neben und Bemerkungen der zahlenden Zuschauer mit Inbegriffen, erdulden in dem Gesehnen. Leib und Kind versorgen zu können! Aber bleibt einem Mann heuteutage auch etwas Anderes übrig, als sich aufhängen, Angesichts der täglich überhandnehmenden Concurrenz, die das Frauengeschlecht selber bietet in dem Kampfe um tägliche Existenz? Ich will nicht auf den längst kottgedachten Congreß für die Concurrenz anspielen. Aber was ich gestern entdeckte, das war ein wahrhaftig übermüthiges. Ich fuhr nach Chelles, einer kleinen Station von Paris entfernten Sommerfruchtstation der Odbahn.

Dort angekommen, beschloß ich, einen Wagen zu nehmen, um in der Umgebung herumzufahren, welche schöne Waldungen enthält. Um die Wagen am Bahnhof war großes Gedränge. Bloß ein Plaster blieb auf dem Standplatz zurück; ich hatte gesehen, daß mehrere Passagiere ihn nehmen wollten, aber alle nachdem mit schwerer Geberde wieder von diesem Wagen zurückwichen. Was hatte es für Bewandnis mit demselben? Ich trat heran, wie aber gleichfalls zurück. Eine Dame lag auf dem Plaster dieses nummerirten Plasters; eine junge Dame mit einem umfangreichen Blumenhut und auch sonst recht prächtig, nach der Provinz geföhrt, aber eben deshalb konnte sie die Lächer eines Großgrundbesizers sein. Doch war sie eine Kutscherin! Eine Plasterkutscherin! Eine öffentliche Kutscherin; so etwas ist kaum noch dagewesen. Im ersten Momente hielt ich es für den Scherz einer „emanzipirten“ Provinzialschönen, mit dem Wagen im Ausruftone der Kutscher anzubieten; es konnte ja des Plastermeisters übermüthig Tochterlein sein, das einen Herrn aus der Stadt zum Besten haben möchte. Nicht geübt in solchen Reden, trat ich mit höflichem Grusse zurück, erfuhr aber von einem der Bahndiener, der die Scene mit angesehen hatte, daß es sich durchaus nicht um einen Spott handelte, sondern der Wagen zur üblichen Lage zu haben sei; wie denn überhaupt ein ganzes solches Plasterunternehmen in Chelles bestände, mit einer Patronne und lauter weiblichen Kutscherinnen. Ich sagte mir ein Geiz — und ein solches Geschäft wohl dazu, sich der Führung eines weiblichen Kutschers anzuvertrauen. Ein Blick auf das Pferd deutete mich in diesem vollkommnen. Von dieser Seite drachte keine Gefahr. Und was die Kutscherin betrifft, so bemerkte ich, als sie abstieg, um dem Pferde die Decke abzunehmen, daß sie hübsch. „Armes Mädchen! Ich mietete den Wagen „A l'heure“ und überließ es der Kutscherin, mir nach eigenem Gutdünken die Umgebung von Chelles zu zeigen. Als wir durch die Stadt fuhren, hatte Niemand einen Blick für diese ungewöhnliche Erscheinung, die in Paris das größte Aufsehen erregen würde. Einige andere Wagen mit Kutscherinnen kamen daher, die die meiste Kameradschaftlich grüßten. Alle waren jung und hübsch und hinsten wohl nicht sammtlich. In freier Landchaft bei einer Schänke rief ich: „Guten Sie an, oochers!“ Ich schickte meiner Kutscherin Kasse und Sachwert an den Wagen, aber da sie kein deutsches Mädchen war, wie sie diese Grillsung zurück und begehrt absank! Es geschah vielleicht nur, um einem anwesenden schmerzlichen Concurrenzen zu imponiren. Noch einmahl hielten wir

an, in lauchiger Waldung; allein mit meiner Kutscherin. Sie machte sich mit dem Pferde zu schaffen, während ich mich ins Gras streckte. Sie hatte es mit einem anständigen Fuhrwerk zu thun; aber fragen möchte ich mich doch, wie diese Mädchen unter solchen Umständen für ihren guten Ruf sorgen können? Und mehrere der Kutscherinnen in Chelles sind, wie ich erfuhr, verheiratet! Ich traue nun aber nichts mehr, nicht einmal über den Luftballon des Nordwesters Andree, der gegenwärtig (der Ballon sowohl wie der Luftschiffer) auf dem Marsfelde in Paris ausgeföhrt ist. Mit diesem Ballon wird Andree zum Nordpol fahren. Ja, was bleibt richtig einem wahren Mann nach zu unternehmen übrig? Die Kutscherinnen von Chelles! Das hätte Dumars noch erleben müssen.

Kunst und Wissenschaft.

Die gestrige Vorstellung des „Egmont“ im Neustädter Hoftheater war bereits bei Kassenöffnung ausverkauft! Herr Th. Kollé, dessen Gesangslehre seit Jahren zu den vorzüglichsten musikalischen Instituten Dresdens gehört, veranstaltete am Montag, den 11. Mai in den Räumen seiner Privatwohnung den letzten diesjährigen Vortrags-Abend seiner Gesangsschülerinnen. Wir müßten Obiges nur wiederholen, wenn wir die Vorgänge der Th. Kolléschen Unterrichtsweise nochmals aufzählen wollten. Von den bereits weiter vorgeschrittenen hörten wir u. a. die Arie aus dem „Glocken des Eremiten“ (Er lebt mich) und aus der „Schöpfung“ (Nun baut die Natur). Die beiden talentvollsten Sängerrinnen vereinigten sich zu dem Duette aus dem „Freischütz“ (Gehel, halt fest) und ernteten für dieses, wie für ihre Solonummern, wohlverdienten Beifall.
Herr Franz Zeweis giebt heute als schreibiger „Der Director“ im Residenztheater seine Abschiedsvorstellung.
In das Gemälde von Franz Eustach „Opbing“ un-moralisch? Die Polizei in Magdeburg jagte ja und confiscirte im Schaufenster des Buchhändlers Neumann zwei photographische Nachbildungen desselben. Das königl. Amtsgericht hat die Freigabe der Photographien angeordnet und die Photographie für nicht unanständig erklärt. Aber die Polizei muß es doch wissen...!
Herr v. Lindenau als Gelehrter, Staatsmann, Reichstagsmitglied und Förderer der schönen Künste. Lebensbild von Frau v. Lindenau, Leipzig, Verlag von G. Neumann, Neudamm.